№ 15. Erster Jahrgang. 1840.



Redakteur: **Reymann.** (Glatz, den 11. April.) Druck bei **J. Jungfer.**

Valiska,

die Jungfrau vom Glätzer Schlosse.

(Glätzer Mährchen.)

I.

Im Zorn stieg Herrscher Rübezahl
Hinab in seine Staaten,
Als ihn die Gattin erster Wahl
Treulos durch Flucht verrathen.
Er rief den Bergen seinen Fluch,
Und wollte nie mehr durch Besuch
Die Menschenkinder ehren:
Er könne sie entbehren.

Er trug den bittren Menschengroll
Wohl hundert Jahr' im Herzen,
Als es von heißem Sehnen schwoll
Und von der Liebe Schmerzen.
Er fühlte bei der Gnomen Lust
Nur freudenleer und bang die Brust.
Er wollt' auf grünen Auen
Die Menschen wieder schauen.

Doch nicht der Riesenberge Höh'n
Gefiel ihm zu beglücken; —
Es härmte ihn, was dort gescheh'n; —
Die Berg' und Hügelrücken
Des Glätzer Landes wollt' er schaun,
Hier wieder Sterblichen vertraun.
Er hofft' in niedren Hütten
Hier rein're, bess're Sitten.

Er wollt's und stand im frischen Thal',
Das Nissa's rasche Wogen
Durchrauschten in der Frühe Strahl,
Von Nebeln noch umzogen.
Und zu des Mächt'gen Ohren drang
Entzückend holder Minnesang.
Er lauscht den süßen Tönen,
Und höher steigt sein Sehnen.

Bald zeigt sich eine Lichtgestalt
Im reizenden Gewande;
Sie singt, indem sie fröhlich wallt,
Vom schönen Vaterlande.
Sein Lob von ihren Lippen floß.
Die Jungfrau ist's vom Glätzer Schloß,
Valiska ist die Schöne,
Sie singt die süßen Töne.

Er hat die Edle kaum erschaut,
Entflammt ihn heiße Liebe.
Er wünscht die Holde sich zur Braut
Und daß sie treu ihm bliebe.

Sie bebt und endet ihren Sang;
Im Busen tönt ihr andrer Klang.
Zum Jüngling' möcht' sie eilen,
Bei ihm untrennlich weilen.

Und seine Liebe wird zur Glut;
Das sehnende Verlangen
Entflammt der Edlen kühnen Muth,
Den Liebsten zu umfangen.
Bald folgt dem frohen Morgengruß
Der reinsten Liebe erster Kuß,
Die Beider Herz bezwungen;
Er hält sie froh umschlungen.

Sie spricht beschämt und tadelt sich:
„Ich sang vom Vaterlande.
An seine Berge ketten mich
Der Liebe starke Bande.
Es hebt das frohe Herz mir hoch.
Ich möchte nach dem Tode noch
Dem theuren Lande nützen
Und mächtig es beschützen."

„„Nimm meine mächt'ge Geisterhand,
Bist du mir treu ergeben.
Ich schenke dir dieß theure Land,
Und schaff' dir ew'ges Leben.
Verwirf nicht meine schöne Wahl!
Ich bin der Berggeist Rübezahl.
O lerne mit Vertrauen
Auf meine Worte bauen!""

„Du willst die mächt'ge Geisterhand
Dem schwachen Mädchen geben?
Ihr schenken dieses theure Land?
Und schaffen ew'ges Leben?
Ich wäre Geistern dann verwandt?
O gieb der Sterblichen ein Pfand!
Daß ich kann mit Vertrauen
Auf deine Worte bauen!"

Er reicht ihr einen goldnen Ring
Zu treuer Liebe Zeichen.
„„Du wirst mit diesem Zauberding'
Des Herzens Wunsch erreichen.
Erprob' es! hast du mir vertraut,
Schaust du mein Reich, du süße Braut.""
So spricht er mit Entzücken
Und schwindet ihren Blicken.

Sie traut ihm schon gewissenhaft;
Drum schreckt sie sein Verschwinden;
Doch hofft sie in des Zaubers Kraft
Beruhigung zu finden.
Sieh! jeder Wunsch — er ist erfüllt,
Noch eh' sie ihn in Worte hüllt.
Sie schafft mit ihrem Ringe
Gewalt'ge Wunderdinge.

Ihr Ziel erreicht sie meilenweit *)
Mit ihres Köchers Pfeilen;
Die Hand vermag mit Leichtigkeit
Das feste Erz zu theilen; **)
Entzweiten Gatten kehrt zurück
Durch ihre Kunst der Ehe Glück. ***)
Doch fließen ihre Thränen;
Nichts stillt der Liebe Sehnen.

Und ach! es bringt des Mächt'gen Gunst
Der Treuen gar Verderben!
Sie muß ob ihrer Zauberkunst
Des schwersten Todes sterben.
Den Zauberring nimmt List ihr ab,
Und lebend birgt ein enges Grab
Sie in verschlossner Mauer.
Schon fühlt sie Todesschauer.

Da rettet seine arme Braut
Des Jüngling's heiße Liebe.
Er weiß, daß sie ihm fest vertraut,
Und daß sie treu ihm bliebe.
Er öffnet ihres Kerkers Nacht
Durch seines Geisterspruches Macht.
Hinab zum Hochzeitsreigen
In's Geisterreich sie steigen.

Er hat die mächt'ge Geisterhand
Der treuen Braut gegeben,
Geschenkt das theure Glätzer Land,
Geschaffen ew'ges Leben.
Jetzt fühlt sie ungetrübte Lust
An ihres Gatten treuer Brust.
Sie kann dem Lande nützen,
Und mächtig es beschützen.

II.

Valiska lebte hoch erfreut
An ihres Gatten Seite.
Einst trennte sie auf lange Zeit
Unendlich große Weite.
Von heißem, bangem Sehnen schwoll
Ihr Herz; es war so liebevoll;
Es blichen ihre Wangen
Vor brennendem Verlangen.

Da schafft sie sich erfindungsreich
Ein täuschendes Gebilde;
Es sieht dem Liebenden so gleich,
Und lächelt ihr so milde!
Sie ist der Täuschung kaum bewußt,
Und Trost erfüllt die bange Brust.
Ihr Blick weilt mit Vergnügen
Auf diesen holden Zügen.

---

*) Bis zu einer Linde in Eisersdorf.
**) Sie soll mit ihren Händen Hufeisen zerbrochen haben.
***) Namentlich der bösen Ursula und ihrem Ehemanne.

So überrascht sie Rübezahl
Nach läst'gen Herrscherthaten.
Er staunt und glaubt zum zweiten Mal'
Durch Untreu sich verrathen.
„Ich schwör' es!" ruft im Zorn sein Mund.
„Gelös't sei unsrer Liebe Bund!
Flugs auf die Erd' entweiche
Aus meinem Geisterreiche!

Wohl zeugt des Bildes Nichtigkeit
Genug von ihrer Treue;
Allein geschworen ist der Eid;
Es kommt zu spät die Reue.
Und bleiben muß der grause Fluch;
Nur milder wird der Bannungsfluch.
Sie muß des Gatten Willen,
Den schrecklichen, erfüllen.

„Fleuch hin ins theure Glätzer Land
Mit deines Herzens Wunden!
Hat friedlich deine Geisterhand
Ein liebend Paar verbunden,
Das fern die reinste Liebe eint,
Und dem kein Hoffnungsstrahl mehr scheint,
Das treu ist, fromm und bieder;
Dann einen wir uns wieder."

Valiska flieht in's Glätzer Land
Mit ihres Herzens Wunden.
Noch nicht hat friedlich ihre Hand
Ein liebend Paar verbunden,
Das fern die reinste Liebe eint,
Und dem kein Hoffnungsstrahl mehr scheint,
Das treu ist, fromm und bieder.
Wann einen sie sich wieder? *)

Kypselos.

*) Obige Strophen sind der Prolog eines dramatisirten Glätzer Mährchens. Hast Du, lieber Leser, Geduld und Verlangen, dieses zu lesen, so sollen es Dir die folgenden Wochen bringen.

Das Freischießen
in Hannover.

Wer in den Tagen des 26., 27. und 28. Juni jemals in der ehrsamen Stadt Hannover gewesen ist, kann sich eine Vorstellung von den Festlichkeiten machen, welche hier in dieser Zeit Statt finden. Es sind die drei Junitage Hannovers, wo der Bürger seinen Culminationspunkt erreicht, wo er im Vollmondslichte seiner jährlichen Laufbahn glänzt und eigentlich erst recht inne wird, was ein Bürger sei und was er als solcher zu bedeuten habe.

Wer an diesen drei glorreichen Tagen nicht Bürger oder Bürgerskind heißt, darf nur halb genießen, nur mit halber Lunge athmen; da hilft kein anderes Ehrenzeichen, als das grüne Kleeblatt am Hute, kein anderer Titel als: Bürger und Bürgerskind. — Das ist ein Stolzieren; der neue, blaue Frack glänzt freundlich in der Junisonne; heute raucht der Bürger eine echte Havannahzigarre, zieht seine rein gewaschene, gelbe Nankinghose an, steckt das grün blechene Kleeblatt vor den neuen Velpelhut, einen krausen Eichenzweig dahinter, führt seine Frau und Töchter umher, läßt eine Flasche guten „Alten" geben und zeigt mit stolzem Selbstbewußtsein seine blanken, harten Thaler. Das ist eine Wonne, ein Kokettiren, ein Moquiren, Zischeln, dazwischen der imponirende Baß des Herrn Papa, die überkluge Bemerkung der Madame Mutter, fern' und nah' das Klappern der Kaffeetassen, der Kalteschaale-Löffel; es knallen aus den Schießhäusern die Büchsen herüber, der rothe Scheibengucker winkt, und neben uns verkündet die Trommel den vortrefflichen Schuß des Herrn Gevatter Handschuhmacher. Das flirrt, wogt, schlürft, plappert, daß man glauben sollte, das Eldorado sei plötzlich aufgeschlossen, die Sonne lacht seelenvergnügt auf die freundlichen Gesichter und weißen Nacken, die Geigen schreien um Brod, die Vögel flattern ängstlich davon in's nahe Holz. — Es ist Freischießen! Juchhe!! —

Es war im Jahre 1836; ich befand mich kurze Zeit in Hannover, und während meines Dortseins wohnte ich bei einem Bürger, der mit seinem Handschuhmachen zugleich das Talent eines Lotteriekollekteurs verband, und darin stille Geschäfte trieb.

Mein Wirth war ein kolossaler Mensch, der bei weit vorgeplatztem Bauche und breiten Schultern die zweite Treppe seines Hauses nicht gut passiren konnte, eben weil die Treppe zu eng und steil für ihn geworden. Nun wollte es der Zufall, daß ich gerade in der zweiten Etage seines Hauses eingemiethet und somit vor allen Besuchen meines Wirthes hinreichend gesichert war. — Eines frühen Morgens richtete ich aber das Ohr auf ein ungewöhnliches Geräusch, welches auf der Treppe laut wurde und ungefähr klang, als trage ein Mensch ächzend eine schwere Last auf den Boden. Bald darauf pochte es mit derbem Finger an meine Thür und — ein Wunder — mein Wirth trat zum erstenmale keuchend, schwitzend, mit aufgeglühtem Gesichte in mein Zimmer und hielt einen großen Säbel in der Hand. — „O Gott!"

seufzte er, „das wird mir sauer; verzeihen Sie, ich weiß, Sie sind hier unbekannt; morgen ist unser Schießen und ich wollte Sie einladen. — Meine Cousine geht auch mit.“ Mit scheuen Blicken auf die Waffe bat ich höflichst, Platz zu nehmen.

„Danke schönstens, habe nicht Zeit, wollte Ihnen nur sagen, daß ich zu den Kanonieren gehöre, die vorauf marschiren. Diesen Säbel hab' ich vom Trödel gemiethet; er muß noch geputzt werden.“

Nun besah er die Waffe mit lächelnder Miene, zog die Augenbrauen in die Höhe, trieb die Backen auf und blies mit spitzgezogenem Munde den Staub vom Säbelgriffe. „O Gott! das wird sauer,“ seufzte er und sah wehmüthig auf mich nieder. „Na, junger Herr, also Sie gehen morgen mit; Sie brauchen sich nicht zu schämen; ich weiß freilich nicht, was für eine Profession Sie führen, aber ich lade Sie ein, ich bin Bürger und gehöre zu den Kanonieren, die vorauf marschiren.“ — Das bevorstehende Schießen hatte meinem Wirthe plötzlich die ganze Bedeutsamkeit des Bürgers aufgeklärt; in seiner Reputation glaubte er mir eine große Ehre zu erweisen. —

„Für ein Billet in das Schützenzelt will ich sorgen,“ bemerkte mein dicker Handschuhmacher, „ich muß für Sie, als Fremder, bürgen; ich bin Bürger und Vorsteher.“ Ich dankte verbindlichst; mein Gönner quälte sich seufzend die Treppe wieder hinunter.

„Die Cousine geht auch mit,“ wiederholte ich in Gedanken und freute mich auf den morgenden Tag. Der andere Tag kam. — In den frühsten Morgenstunden weckte mich das Geräusch mehrer Trommeln, ich sprang ans Fenster und sah einige grün uniformirte Tambours, von einem Major angeführt, die Straße heraufkommen. Vor der Hausthür stand mein Wirth schon völlig angekleidet bis auf den Frack; die kolossalen Beine steckten in einer gelben Nankinghose; weiße Weste und blendende Hemdsärmeln gaben ihm ein festliches Ansehen. Der Tambourmajor winkte mit seinem Stocke: Halt! die Trommeln ruhten und er rief mit lauter würdiger Stimme: „Hört! Bürger und Bürgerskinder und wer will mit genießen nach der Scheibe schießen, mit der Büchse und dem gezogenen Gewehr—komm' 7 Uhr zum Rathhause her!“ Und alsbald wirbelten wieder die Trommler und nahmen ihre Richtung direkt auf die Hausthür meines Wirthes zu. Dieser salutirte schon von ferne, trippelte mit Behendigkeit in die Stube und kam mit einer gefüllten Branntweinflasche und einem riesigen Glase auf seine Thürschwelle zurück. „Es wird gut Wetter, Gottlob!“ sprach er und schenkte tüchtig ein. Die Tambours folgten submiß dem Beispiele ihres Anführers, nippten fleißig und schritten dann unter fröhlichem Trommelschlage weiter. Der Handschuhmacher mit Bouteille und Glas in der Hand sah ihnen seelenvergnügt und mit freudig aufgerissenen Augen bis an die nächste Straßenecke nach.

Die Gassen wurden lebhafter, ich kleidete mich rasch an; das Hausmädchen kam und erinnerte mich, ja aufzupassen, wenn der Herr fortgehe; er möge es gern und sähe auch ganz hübsch aus. —

(Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Ein bürgerlich Mädchen von biederem Sinn,
Begehrte Graf Denny zu freien.
Der Ritter gefiel ihr; schon warb er zuvor,
Jetzt kam er und fragte von neuen:

„Gieb,“ sprach er „du Traute, mir immer die Hand;
Du zögerst mit liebenden Blicken.“
„Ach! seufzte das Mädchen, „ich ahne so schwer;
Ich werde Sie nimmer beglücken;

Zwar muß ich gesteh'n, ich würde mich gern
Auf immer mit Ihnen verbinden,
Doch bringt mir ein Wort von zwei Silben Gefahr,
Die möchten Sie einstens empfinden.“

„Ach, Dorchen!“ sprach Denny, „ich schwöre es Dir,
Nie sollen die Silben Dich schmerzen;
Ich setz' für uns Beide ein Zeichen noch vor,
Dann binden sie ewig die Herzen.“

„Wenn das ist,“ sprach Dorchen, „umarme ich Sie,
Nie wird, was ich glaubte, dann walten;
Jetzt find' ich das traurige Wörtchen erst schön,
Und göttlich ist's, wird es gehalten!“

Ihr seh't, lieben Leser, der Graf und die Braut
Erriethen mit Lebensgewinnen
Ein doppeltes Wörtchen mit doppeltem Sinn;
Ihr mögt Euch schon länger besinnen.

Auflösung des Räthsels in Nro. 14.:
„Die üble Nachrede.“

Hiezu eine Beilage.